
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59076

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

agnosticisme/individualisme? Car ce clerc a besoin d'un sacre et d'une communauté, ce porteparole doit bien avoir une parole à porter« (S. 241).

Nach dem Ausklingen der »années Sartre« ist weder – trotz einflußreicher Schriftsteller wie Althusser, Barthes, Lacan oder Foucault – ein vergleichbarer Neuansatz noch ein »Paradigmenwechsel« erkennbar. Mithin muß auch der Einfluß konservativen Denkens in Frankreich weiterhin als scheinbar marginal bezeichnet werden; jedenfalls vollzieht er sich nicht in gleicher Weise im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Diese Feststellung versucht auch Alain CHEVALIER nicht zu bestreiten. Sein Buch ist mit dem Werk von Ory und Sirinelli kaum vergleichbar, sondern hat eher den Charakter eines Essays, der eine parteipolitische Standortbestimmung zum Ziel hat. Dem Autor geht es letztlich nicht um eine wissenschaftliche Analyse oder eine akribische Differenzierung konservativen Denkens. Er ist ein Kenner der politischen Praxis, der er in bescheidener Weise ideologische Nachhilfe erteilt. Das Buch ist ein Plädoyer für die Durchsetzung eines moderaten, zeitgemäßen Konservatismus, dem die Briten schon in den siebziger Jahren das Prädikat »wet« beilegten. In diesem Engagement ist Chevalier freilich ein Intellektueller.

Helmut REIFELD, Sankt Augustin

Correspondance entre Charles Andler et Lucien Herr 1891–1926. Etablie, présentée et annotée par Antoinette BLUM, Préface de Christophe CHARLE, Paris (Presses de l'Ecole Normale Supérieure) 1992, 298 S.

Der Briefwechsel zwischen Charles Andler und Lucien Herr, von ihrer Begegnung als Studenten der Ecole Normale Supérieure 1884 bis zum Tod Herrs 1926 Geistesverwandte und Herzensfreunde, gibt Zeugnis nicht nur in biographischer Hinsicht von dem Leben und Wirken der beiden gebürtigen Elsässer. Er gestattet den Blick auf die Epoche der Jahrhundertwende und die Dekade nach dem Ersten Weltkrieg, gesehen durch die Augen zweier in wichtigen Bereichen gestaltend wirkender Männer. Als den Mann »que nous considérons comme le plus puissant esprit de notre génération« würdigte Andler den Freund, dem er 1930 in einer Biographie ein Denkmal setzte. Von den Briefen, die Herr an ihn richtete, sind 96 in diesem Band zusammengetragen, dazu 34 von Andler an Herr. Es ist das Verdienst der an der City University of New York lehrenden Professorin für französische Sprach- und Literaturwissenschaft, Antoinette Blum, mit bemerkenswertem Kenntnisreichtum über den »Wissenschaftsbetrieb« und seine Repräsentanten und über das gesellschaftliche und politische Wirken der Intellektuellen die Bedeutung dieser Korrespondenz zur historischen Quelle einer Ära zu entfalten.

Es ist dies die Ära Lucien Herr, der mit seiner zurückhaltenden Persönlichkeit doch eine zentrale Rolle nicht nur in der Besetzung vakanter germanistischer Lehrstühle, sondern auch als geschätzter Gesprächspartner zahlreicher Kollegen einnahm. Mit der Stelle als Bibliothekar an der ENS, die er 38 Jahre innehatte, erfüllte sich sein einziger und größter Berufswunsch. In die Zeit seines Studiums fällt das Bekenntnis zum Sozialismus, als Mitglied des Parti ouvrier socialiste révolutionnaire von Jean Alemane war er Protagonist im Kampf für die Rehabilitation Dreyfus'. Dennoch: Dieser Mann von Einfluß fühlte sich eher im Schatten wohl. Seine persönliche Bescheidenheit spricht auch aus seinen Briefen wie die Entschiedenheit seiner Urteilskraft, aber häufig auch Tristesse und Resignation. Enttäuschung auch an der eigenen Unzulänglichkeit, die er Andler 1905 beschrieb im Rückblick auf die ausgebliebene Verwirklichung »des deux gros sujets auxquels j'avais, il y a vingt ans, rêvé de consacrer une partie de ma vie, l'histoire de l'hégélianisme, et l'histoire du platonisme«. Zuvielen habe er begonnen »pour donner une base plus solide à des convictions trop sentimentales, où à des opinions philosophiques trop vagues«. Eines der von ihm und Andler leidenschaftlich diskutierten Themen war die Reform des Germanistikstudiums. Hier deckten sich beider Ansichten, die deutsche

Sprache sei im Zusammenhang einer umfassenden Germanistik zu vermitteln: über die Kenntnis der Kultur, der Mentalität, der Geschichte des Nachbarlandes, entgegen einem »vague humanisme«. Herr und Andler weilten mehrfach im Deutschen Reich, zu Studienzwecken und auch aus Gefallen an der Landschaft. Über ihr germanistisches Interesse hinaus galt der Blick über die Grenze auch der deutschen Bruderpartei und dem Konflikt zwischen Reformismus und Revolutionismus.

Am meisten zu bedauern ist mit der Herausgeberin, daß die Dreyfus-Affäre betreffend kein Wort in den vorliegenden Briefen gewechselt wird. Auch die Beobachtungen und Einschätzungen der Sozialdemokratie, ihres Verhaltens im Reichstag nach dem erfolgreichen Wahlausgang 1903, des »chauvinisme bas de Bebel« (Andler, 1905) und des »eingefrorenen Dünkels« (Andler, 1907) finden sich leider spärlich in dieser Korrespondenz. Beide gebürtige Elsässer, beide Absolventen der ENS, beide der Wissenschaft verpflichtet – der eine als lenkender Beobachter, Andler als maître de conférence an der ENS, ab 1909 Professor für Germanistik an der Sorbonne – beide Sozialisten. Andlers Zerwürfnis mit der SFIO, sein Konflikt mit Jaurès und seine Überlegungen, aus der Partei auszutreten, bilden einen der spannendsten Momente, in denen sich der Briefwechsel zum Wortgefecht zuspitzt. In der dichten zeitlichen Aufeinanderfolge der Briefe gestalten sie hier einen der seltenen wirklich konsistenten Dialoge in diesem Band und sie geben Eindruck von dem Einfluß Herrs auf den nur zwei Jahre jüngeren, oft von ihm väterlich umsorgten »cher vieux«. »Je nietzschéize avec persistance«, unterrichtete Andler den Freund über den Fortgang seines 1921/22 veröffentlichten dreibändigen Werkes über den deutschen Philosophen. Über die von beiden für den anderen praktizierte Motivierung und Werkkritik hinaus war Herrs Anteil an dieser Arbeit so bedeutend für Andler, daß er ihn als Co-Autor genannt wissen wollte. In welchem Maße Herr sich für Andler zu verwenden versuchte, wird deutlich an seiner Fürsprache für Andlers Wechsel zum Collège de France, von dem er ihm 1920 noch abgeraten hatte. 1923 dankte Andler dem Intimus mit der Feststellung: »Tu auras été ainsi à tous les tournants de ma vie celui qui a su faire engrener les choses.« Dies ist der wesentliche Ertrag der Lektüre des Briefwechsels: weniger der vertrauliche Austausch über Qualifikation und Forschungsleistung der französischen Germanisten; am wenigsten die ausführliche gegenseitige Unterrichtung über Gesundheitszustand, Wetterlage und Landschaft der verschiedenen Urlaubsorte, wo die Briefe zumeist verfaßt worden sind. Wo das Forum der Privatheit den Einblick eröffnet in die öffentliche Funktion beider Schreibenden, auf ihre politischen Positionen und philosophischen Erwägungen, auf ihre Erörterungen zur Reform des Germanistikstudiums, wird der Leser zum Mitwisser erhellter Hintergründe. Diese allerdings wären ohne die Atmosphäre des Vertrauens und der innigen dauerhaften Freundschaft zwischen Andler und Herr so nie formuliert worden. Insofern wird Antoinette Blums Bemühen, auch den familiären Plaudereien Raum zu lassen, verständlich.

Heike AREND, Trier

Dieter RIESENBERGER, Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863–1977, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1992, 304 p. (Sammlung Vandenhoeck).

Ce livre est le premier ouvrage complet sur la plus grande organisation internationale non gouvernementale (mot d'ordre: »inter arma caritas«) depuis sa création jusqu'à nos jours. Point de départ: la guerre de Crimée (1853–1856) où une certaine Florence Nightingale partit avec 38 infirmières bénévoles vers le Bosphore, puis la guerre franco-italienne (1859) où son action de secours aux blessés souleva l'enthousiasme de nombreux médecins et d'un certain Henry Dunant, originaire d'une famille de la grande bourgeoisie genevoise, qui se trouvait pour affaires dans l'entourage de Napoléon III. L'appel lancé peu après en terre neutre par Henry Dunant fut suivi de la création d'un comité où dominait la bourgeoisie conservatrice protestante de Genève,